

es heute doch möglich, statt die Umänderung vornehmen zu lassen, eine der Mode angepaßte Uhr zu erstehen.

Eine Nachfrage bei Damen aller Kreise und Gesellschaftsklassen würde sicher ergeben, daß alle mehr als ein Kleid oder einen Mantel besitzen, die nicht älter sind als zwei Jahre. Wie viele Damen nennen aber mehr als eine Uhr ihr eigen? Zum Sport, Beruf und Tanz genügt sehr oft eine Uhr, die manchmal acht, zehn oder fünfzehn Jahre alt ist. Das gute Kleid und der gute Mantel sind nach zwei Jahren unmodern, ja, manchmal untragbar, und doch hat das Kleid mindestens 50 RM, der Mantel 80 RM und mehr gekostet. Trägt nun eine Dame eine Uhr in derselben Preislage zehn Jahre lang, dann ist die Uhr ebenfalls unmodern, vom vielen Tragen unansehnlich, und sie geht auch nicht mehr genau. Was tut nun die Dame? Wäre es Kleid oder Mantel, ja, dann müßte sie längst einen neuen, modernen haben, aber die Uhr? Nein, der Uhrmacher muß aus der alten eine neue Uhr machen, reparieren, modernisieren usw. Warum ist dieser Übelstand in unserem Gewerbe so groß? Sind wir nicht selbst schuld daran? Warum wirken wir so wenig aufklärend? Warum reden wir beim Verkauf der Uhr „für immer“ oder „für dauernd“ oder gar „fürs Leben“? Die Armbanduhr sollte nicht nur ein dringend benötigter hübscher Gebrauchsgegenstand, sondern auch ein Verbrauchsartikel sein, der den Modeveränderungen unterliegt. In dieser Hinsicht aufklärend zu wirken, muß als notwendige Aufgabe eines jeden Fachmannes und jeder in unseren Geschäften tätigen Verkaufskraft sein.

Juliane Linn.

\*

Entweder hinken wir mit der Uhrenmode hinter der Kleidermode her, oder aber die Gestaltung der Armbanduhr stellt nicht die stilgleiche Ergänzung der Kleidermode dar, sondern ist mehr plastischer Ausdruck des Zeitgeistes.

Konfirmation (bezw. Erstkommunion) und Uhr, das sind zwei Begriffe, die sich in der guten alten Zeit — ich meine die vor 1914 — kaum voneinander trennen ließen. Vollgepfropft mit kühnen, himmelstürmenden Ideen und Plänen, stolz wie ein Spanier empfing an diesem ereignisreichen Tage das Kind die erste Uhr. Bei den Mädchen mußten gleich die Gürtel sämtlicher Kleidchen mit einem Uhrtäschchen versehen werden.

Im Kriege, wo der Soldat auf dem Marsche, im Schnee und Regen die Zeit wissen wollte und mußte, bewährte sich die Taschenuhr nicht sehr, da ihre Dienste mit zuviel Umständlichkeit erkaufte werden mußten. Die Uhr gehört dort an den Arm; man hebt ihn und weiß die Zeit. Wer kennt nicht die Wege, die man nun beschritt? Um die große, dicke Taschenuhr wurde eine Lederhülle gelegt, ein Lederband wurde durchgezogen und das plumpe Monstrum um das Handgelenk gebunden. Es mag oft ein schönes Bild gewesen sein: die Uhr dicker als der Arm! Bald darauf schuf die Industrie Abhilfe. Die 12" Uhren mit Ösen an beiden Seiten

zum Durchziehen des Lederbandes kamen auf den Markt. Da sie praktisch waren, erfreuten sie sich sofort reger Nachfrage, und da sie nicht allzu klein waren und außerdem die altbekannte runde Form behielten, so reizten sie auch die Uhrmacher nicht zur Opposition. Nun, und dann wurden die Armbanduhren immer kleiner und schöner, und sie erhielten sich dadurch in der Gunst weitester Käuferkreise. Dem Uhrmacher als Kaufmann waren sie immer sehr willkommen, aber dem Uhrmacher als Handwerker vielfach ein Dorn im Auge.

Eine Ergänzung der Kleidermode bedeuten die Armbanduhr trotz ihrer großen Beliebtheit insofern nicht, als sie die großen Linien der Kleidermode nicht unterstreichen. Als lange weite Röcke, reich garnierte Hüte u. ä. m. Mode waren, trugen die Damen einfache, schlichte runde Uhren. Als die Kleidermode sich aufs äußerste vereinfachte, herrschten Phantasiegebilde in Armbanduhr mit reicher Gravierung und Ziselierung, mit matten Flächen, reich verzierten Anstößen und Emaileinlagen vor, und jetzt, wo wieder ein fließendes, weites, reiches Etwas in der Mode unserer Damenkleidung zu erkennen ist, wo wieder Federn von den Damenhüten winken, Pleureusen an der Seite des Gesellschaftshütchens flirten? Jetzt bekennt man sich bei der Armbanduhr zur einfachen, schlichten Form, zum klaren, fast nüchternen Zifferblatt, zum harten, selbstsicheren Metall!

Und doch muß die Armbanduhr immer aufs feinste auf die ganze Erscheinung ihrer Trägerin (und natürlich auch ihres Trägers!) abgestimmt sein. Da hat z. B. eine junge Dame ein wunderhübsches neues Kleid erhalten. Zart schmiegt es sich dem Körper an, um von den Hüften in reichen Falten herabzufließen. Gleichzeitig bekam sie als Geburtstagsgeschenk eine neue, hochmoderne Armbanduhr: blauweiß, glashart ist die Farbe des Gehäuses, schlicht rechteckig und schmal die Form, dicke schwarze Balken auf farblosem Grund — kantige dunkle Zeiger sagen die Zeit an. Dieses Uhrchen wird sie gewiß nicht zu dem zärtlichen, das ewig Weibliche besonders betonenden Kleide tragen, wohl aber dann, wenn sie ein sportliches Kleid oder ein einfaches Kostüm trägt. Zu dem süßen Duftgebilde dagegen gehört die kleine Uhr mit dem warmen goldfarbenen Zifferblatt und dem goldenen, diskret gravierten Gehäuse. Nein, die Armbanduhr braucht nicht im gleichen Schritt und Tritt mit der Kleidermode zu gehen, aber sie muß zu ihr passen! Die Damen wissen nun wohl sehr gut, wie sie sich zu diesen oder jenen Gelegenheiten anzuziehen haben, welche Farbe und Form der Hut, die Schuhe haben, wie die Strümpfe, die Handschuhe beschaffen sein müssen, um zu dem Kleide zu passen, aber Schmuck so tragen, daß er dem Kleide die letzte Vollendung gibt und die persönliche Note der Trägerin hervorhebt und unterstreicht, das versteht sie im allgemeinen noch nicht. Wann werden unsere Damen wohl so geschult sein, daß sie mit ebenso sicherer Selbstverständlichkeit das für ihre Persönlichkeit Geeignete an Ringen, Ketten und Armbanduhren wählen, wie sie es bei allen Kleidungsstücken tun? W. Ulrich.

## Wie gestalte ich meine Werkstatt gewinnbringend?

### Praktische Vorschläge zur Neuordnung des Zeiger- und Gläserlagers

Auch in unserem Berufe wird heute über unwirtschaftliches Arbeiten der Reparaturwerkstätten geklagt. Ich möchte hier durch einige Beispiele auf diejenigen Umstände hinweisen, die meines Erachtens mit Ursachen für die Unwirtschaftlichkeit mancher Reparaturbetriebe sind. Ich glaube, es läge oft im Interesse des Geschäftsinhabers, auch Anregungen von seinen jungen Leuten näher zu prüfen, ehe er sie abtut. Ein junger Mann, der unbefangenen Blickes hinaus in

die Welt tritt, um sein Können zu vervollkommen und praktische Erfahrungen zu sammeln, um beides später im eigenen Geschäft zu eigenem Nutzen auszuwerten, gibt auch einmal einen guten Rat, der vor allem nicht durch die Tradition vorbelastet ist.

Der kritisch prüfende Beobachter findet oft als Ursache der Unrentabilität unserer Werkstätten mangelnde Organisation. Hier müßte eine wahre Rationalisierung in Gestalt einer